

Olim: Frater German, Kapuziner - Gideon Spicker (1840-1912): Ein Beitrag im Kampf um Glauben und Wissen*

Harald Schwaetzer

Ex ordine dimissus est die 24. Nov. 1864 ob peccata contra septimum repetita (aufgrund von wiederholten Verstößen gegen das siebte Gebot aus dem Orden entlassen): Wessen Augen beim mehr oder minder unbeteiligten Durchblättern des *Protocollum maius*¹ im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner auf dem Wesemlin in Luzern zufällig auf diesem (lateinischen) Eintrag ruhen, den macht die Bemerkung vielleicht stutzig. Er mag sich fragen, was für ein Schicksal und was für ein Mensch sich dahinter verberge. Ein wenig neugierig geworden, schaut er in das *Decretum dimissionis ab ordine*², aber zu seiner Enttäuschung verrät es eher weniger als mehr; denn dort findet er nur eine allgemeine Bemerkung über die Entlassung zweier Brüder, die offenbar keine untrüglichen Zeichen ihrer geistlichen Berufung im Leben hatten erkennen lassen. Endgültig neugierig geworden ob dieses Rätsels, findet er dann einen Fingerzeig: im *Liber testimoniorum sacrae professionis*³ liest er, daß der Frater Germanus, getauft am 25. Januar 1840, mit bürgerlichem Namen *Gideon Spicker* heißt, von der Insel Reichenau stammt und am 4. Oktober 1861 als Novize aufgenommen wurde. Diese Spur führt weiter.⁴

* Dieser Artikel ist gewidmet Helmut Schwaetzer zum 65. Geburtstag.

1 Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern [= PAL] MS 150 Protocollum maius I, 324 X.

2 PAL Sch 3121.2.

3 PAL MS 112, Nr. 2993.

4 Es mag an dieser Stelle sinnvoll sein, einen Überblick über die Forschungslage zu Gideon Spicker vorzuschicken. Gideon Spickers Werk galt in der philosophischen Fachwelt als unbequem; eine Religionsphilosophie, die in einem kritisch aufgefaßten Neukantianismus verwurzelt war, war unpopulär. Schon dem frühen Spicker bescheinigten Rezensenten einen Mut zur Metaphysik, der quer zum Zeitstrom liege (So etwa Alexius Meinong in seiner Rezension zu KHB in *Philosophische Monatshefte* 1876, 337-347). In einer Besprechung von *Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode* faßt ein wohlwollender Kritiker die Lage Spickers so zusammen: «Kant hat einmal gesagt: er sei zu früh gekommen, sein Morgen werde erst nach einem Jahrhundert aufgehen. Wir wollen das nicht von Spicker hoffen: alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er lange ersehnt kommt. Er hat uns sein Heiligstes gegeben: spotten wir nicht, wenn wir ihm zu folgen nicht vermögen. Trotz seines scheinbaren Unglaubens ist er gläubiger als tausend Kirchgänger!» (Frankfurter Zeitung vom 25.5.1911). Der Rezensent hatte prophetische Qualitäten. Leider trat der befürchtete Fall ein. Als Gideon Spicker 1912 starb, da hatte er den Anfang einer Diskussion um seine Religionsphilosophie gerade noch erlebt. Heinrich Straubinger hatte im *Philosophischen Jahrbuch* in den zwei Jahrgängen 1909 und 1910 je zwei ausführliche Artikel gegen Spickers Gottesbegriff gerichtet. In der Folge erschien 1914 eine Dissertation von Kilian Beuschlein, die sich mit der «Möglichkeit der Gotteserkenntnis» bei Spicker befaßte. Bereits 1901 hatte Eduard von Hartmann zu Spickers «Versuch eines neuen Gottesbegriffs» in den *Preußischen Jahrbüchern* kritisch Stellung genommen. (Offenbar ist «Versuch eines neuen Gottesbegriffs» schon Ende 1901 erschienen, obwohl es die Jahreszahl 1902 enthält; möglicherweise kam aber auch der Band der *Preußischen Jahrbücher* verspätet. Die genaue Angabe der Rezension: Hartmann, Eduard von: Rezension zu Gideon Spicker: Versuch eines neuen Gottesbegriffs; in: Preußische Jahrbücher 61 [1901], 527-529). Diese Diskussion wurde durch den Weltkrieg abgeschnitten und lebte auch nicht wieder auf. Gideon Spicker war vergessen. In jüngerer Zeit publizierte Albert Niedermeier an allerdings etwas entlegener Stelle einige Aufsätze zu Spicker. Ebenfalls nicht leicht zugänglich erschien eine Arbeit von Heinz-Gert Bange, weniger eine wissenschaftliche Publikation als vielmehr eine Art Studie. Genau hundert Jahre nach dem Erscheinen von Spickers methodischem Hauptwerk «Kampf zweier Weltanschauungen» setzte eine intensive Rezeption im Jahre 1998 ein. Zum Auftakt erschien eine literarische Auswahl von Aphorismen

| | |
|---|--|
| <p>X. P. Germanus Spiker Aug. ex Risch (Ost) undus ex Oipia inproi, vol. Gideon) n. 25. Jan 1840. Rel. ingr. 4. Oct. 1867 dicannae obique eod. die post an. prof. 862. Sid. St. 64. Vol. St.</p> | <p>obique jussu Sini S. Generalis ante professionem solemnem ex Ordine dimissus est die 21. Nov. 1864 ob peccata contra septimum repelita. postea Doctor phil. et Prof. in Universitat Müncher et Geh. Regergs rat.</p> |
|---|--|

Abb. 1: Eintrag im Protocollum maius I, 324 X zu «P. Germanus Spiker Tug. ex Risch» (Ausschnitt aus PAL Ms 150)

Der biographische Grundkonflikt Spickers und seine Reflexion in der Autobiographie

Denn von Gideon Spicker liegt eine Autobiographie vor - mit dem bezeichnenden Titel *Vom Kloster ins akademische Lehramt. Bekenntnisse eines ehemaligen Kapuziners*.⁵ «Bezeichnend» ist der Titel in der Weise, daß er einen wirklichen biographischen Konflikt authentisch reflektiert und dabei auch dem Orden volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Keineswegs findet sich darin, wie man vielleicht vermuten könnte, eine diffamierende Schwarz-weiß-Zeichnung eines ehemals religiösen Menschen, der nun «zur Wahrheit der Wissenschaft bekehrt» ist. So erkundigte sich Spicker sowohl in Einsiedeln, wo er ein «glückliches Jahr» auf seinem Weg ins Kloster verbracht hatte, wie auch bei den betroffenen Kapuziner-Klöstern, ob sie etwas an seinen Ausführungen zu korrigieren hätten, damit er es in der zweiten Auflage berichtigen

Spickers, die ein breites Echo fand. (Spicker, Gideon: Philosophische Aphorismen. Engel. u. hg. v. H. Schwaetzer, Regensburg 1998. Bald nach Erscheinen rezensierte Bernd Haunfelder das Büchlein in der Wochenendausgabe 28./29. März 1998 der *Westfälischen Nachrichten*. Er schrieb u.a.: «Das kleine Bändchen enthält eine Auswahl geschliffener Sprüche des Philosophen [...] Ihre provokante Schärfe, der man das intensive, kompromißlos ehrliche Ringen um ein zeitgemäßes Gottesverständnis anmerkt, trifft den Leser - ähnlich wie Nietzsches - unmittelbar. Spicker versteht es, Philosophie wirklich zu einer Angelegenheit des Lebens werden zu lassen.» In der Folge nahm Haunfelder sich mehrfach der Sache Spickers an und wurde damit ein Motor der Renaissance in Münster. So erschien in den *Westfälischen Nachrichten* in der Wochenendausgabe vom 26./27. September ein ausführlicher Bericht anlässlich des 100. Geburtstages von «Kampf zweier Weltanschauungen». Auch berichtete Haunfelder ausführlich über die Tagung zu Spicker an der Universität in Münster; er besprach ebenfalls die Neuauflage von *Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode*.) In der Folge wurde eine kritische Neuauflage mit Einleitung und Kommentar von Spickers zusammenfassendem Spätwerk *Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode* vorgelegt (WW2). Den Vorschlag zu einer Spicker-Tagung griff Ulrich Hoyer auf; er hatte bereits im Vorwort zur genannten Edition das Motiv zu einer Beschäftigung mit Spicker umrissen: «Es gibt an der Wende zum 20. Jahrhundert kaum einen anderen Denker, der den Konflikt von Glauben und Wissen mit einer ähnlichen logischen Folgerichtigkeit in sich selbst und den Mitlebenden gegenüber ausgetragen, ihn mit einer solchen Aufrichtigkeit geschildert hat und dabei so wenig einseitig oder dogmatisch verfahren ist wie Gideon Spicker. Insofern ist sein Bekenntnis immer noch aktuell.» (Hoyer in WW2 VIII). Vor diesem Hintergrund fand im November 1998 eine Tagung unter dem Titel: «'Kampf zweier Weltanschauungen'. Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werk Gideon Spickers» statt; die Tagung liegt inzwischen unter gleichem Titel schriftlich vor. Neben der Veröffentlichung des Tagungsbandes brachte das Jahr 1999 auch als weiteres Grundlagenwerk für die Spicker-Forschung eine textkritische Neuauflage von Spickers Autobiographie *Vom Kloster ins akademische Lehramt*, die nicht nur philosophie- oder theologiegeschichtlich interessant ist und nicht nur ein Werk guter Literatur darstellt, sondern darüber hinaus auch ein philosophisches Programm enthält: nämlich einen literarischen Unsterblichkeitsbeweis. Diese These vertrat im genannten Tagungsband zum ersten Mal Henrieke Stahl-Schwaetzer, und sie ist jetzt in der Neuauflage der Autobiographie im Nachwort von Harald Schwaetzer und Henrieke Stahl-Schwaetzer ausführlich dargelegt.

5 Sie erschien zunächst 1908, dann in einer erweiterten Auflage nach Spickers Tod 1914. Die Erweiterungen sind aber nach Aussage des Herausgebers auf Otto Krummacher auf Spicker selbst zurückzuführen. Allerdings gibt es dabei einige Probleme. Vgl. dazu die editorischen Nachbemerkungen der neuen kritischen Ausgabe (KL3), die 1999 erschienen ist.

könne. Aber er fand nur Lob und Anerkennung für seine Darstellung des Ordens. «Uns allen», so schrieb man ihm, «hat besonders die «Noblesse» gefallen, mit der Sie die Kapuziner dargestellt haben.» Und: «Ihre Schicksale eines ehemaligen Kapuziners sind eine Art moderner *Confessiones S. Augustini*: wahr, klar, bündig» (KL3 94). Beide Punkte, die Aufrichtigkeit gegenüber dem Orden und den Charakter moderner Konfessiones, soll eine Darlegung des Grundkonfliktes, wie er bereits im Titel der Autobiographie anklingt, verdeutlichen.

Gideon Spicker reflektiert in der Autobiographie sein Ausscheiden aus dem Orden. Dabei betont er, einem Kapuziner müsse für ein Leben in der Klostergemeinschaft vor allem eine Eigenschaft eignen:

«Dazu gehört vor allem ein felsenfester, lebendiger Glaube. Nichts Schrecklicheres kann man sich denken, als einen Ordensmann, in dessen Innern das eitrige Geschwür des Zweifels sich bildet; es wird immer weiter um sich fressen und schließlich den ganzen Organismus vergiften. [...] Wer hingegen diesen Glauben besitzt und bewahrt, der hat im Kloster ein zufriedenes, sorgenfreies Dasein. Kraft dieses Glaubens lassen sich alle Beschwerden und Entsagungen mit Gleichmut ertragen. [...] Das große Geheimnis der Entsagung, die ungläubliche Kraft, welche sie im Gefolge hat, kann geradezu Wunder wirken. Alles kann der Mensch leisten, der von diesem Zauber erfüllt ist. [...] Aus alledem geht hervor, daß ein echter Kapuziner mehr zu beneiden als zu bemitleiden ist.» (KL3 56)

Die Hochschätzung des ehemaligen *Frater German* für seine Ordensbrüder läßt zugleich aufscheinen, welches Problem sich ihm stellt: ihn zerreißt der Konflikt von Glaube und Zweifel. Seine eigene Natur umschreibt er so:

«In meinem Innern nämlich schlummerten von Anfang an, ohne daß ich es wußte, zwei sich gegenseitig ausschließende Mächte, die sich jedoch erst allmählich entwickelten: eine religiöse und eine skeptische; mit andern Worten: ich war ursprünglich ebenso gläubig, als ich später zweifelsüchtig wurde.» (KL3 68)

Vor diesem Hintergrund erschließt sich das Ausscheiden Gideon Spickers: Es ist organischer Bestandteil einer an inneren Kämpfen konfliktreichen Biographie. Im Rückblick schreibt Gideon Spicker:

«Ist es nicht etwas ganz Unnatürliches, ja geradezu Unmögliches, während der kurzen Zeitspanne eines Menschenlebens zweierlei Weltanschauungen sich anzueignen: erstlich die religiös-christliche, sodann eine wissenschaftlich-philosophische?» (KL3 10).

Von der Insel ins Kloster

Beide Anschauungen aber hat Spicker sehr intensiv durchlebt. Blicken wir kurz auf seine Jugend und den Weg ins Kloster. Geboren auf der Insel Rei-

chenau, wächst er in einer Atmosphäre auf, wo «Natur und Tradition die Phantasie beeinflussen und Eindrücke hinterlassen, die sich nie mehr im Leben verlieren» (KL3 20). Bei seinen Eltern, besonders der Mutter, äußert sich die tiefe Religiösität und Naturverbundenheit, so berichtet Spicker, noch in einem instinktiven Vorahnen, den «Fühlfäden der Seele», wie Spicker Goethe zitiert (KL3 72). Offenbar hat diese Anlage Spicker sehr geprägt, denn sie kehrt in einer etwas rationalistischen Form, wie wir sehen werden, in seiner Philosophie als *Existenzsinn* wieder.

Der junge Gideon verbringt Nächte im Gebet, während Eltern und Brüder schlafen. Aber neben der Frömmigkeit regt sich auch schon der Wissensdurst. Früh beschließt er, auf alle Fälle etwas anderes werden zu wollen als Winzer oder Ökonom. Der häusliche Viehbestand läßt ihn einige glücklicherweise gut verlaufende Experimente unternehmen, doch der Wunsch, Tierarzt zu werden, muß angesichts von Kosten und Ausbildungsweg aufgegeben werden. Aber Gideon bleibt hartnäckig. Stundenlange Fußmärsche unternimmt er, um bei einem etwas älteren Gymnasiasten die Anfangsgründe des Lateinischen zu erlernen, die es ihm ermöglichen, eine Schule zu besuchen. Natürlich scheitert er mit seiner geringen Ausbildung im Gymnasium. Keineswegs entmutigt setzt er unter finanziellen Opfern der Familie seine Ausbildung an der Klosterschule in Einsiedeln fort. Dort entschließt er sich, ins Kloster zu gehen. Einen Moment zögert er, ob er nicht in Einsiedeln bleiben sollte, wo sich Wissenschaft und Religion in so einzigartiger Weise verbinden - die Einheit seines Ideals leuchtet vor ihm auf. Aber er wählt dann doch die in seinen Augen wahren Nachfolger Christi, die Kapuziner.

Im Herbst erhält er Bescheid, sich im Kloster auf dem Wesemlin in Luzern einzufinden. Hier lernt er die Disziplin des Ordenslebens, und eine tragische Entwicklung zeichnet sich schon im Noviziat ab:

«Man kam sich vor wie ein Rekrut auf dem Exerzierplatz oder in der Kaserne. Dieser Drill wollte mir nun gar nicht zu Kopf; ich war viel zu alt und zu selbständig.» (KL3 36).

Der Novize zieht schnell heftigen Tadel seines Meisters auf sich:

«Ihr hönde en rechte dütsche Chopf uff und sind en Rationaliste; den Schiller chüneter uswendig; aber bim Meßdiene wüßeter nit emol s'Confiteor richtig» (KL3 38).

Gideon, der mit einer enormen Willensanstrengung sich den Weg ins Kloster erkämpfen mußte, kann seine Charakterstärke nicht organisch in das Ordensleben eingliedern. Während im Noviziat eher ein Willenskonflikt herrscht, bricht im folgenden der vom Novizenmeister erahnte eigentliche Unruheherd auf. Der «Rationaliste» erwacht.



Abb. 2: Novizenmeister Anastasius Faßbind (1825-1886) (PAL, Abt. Ikonographie)

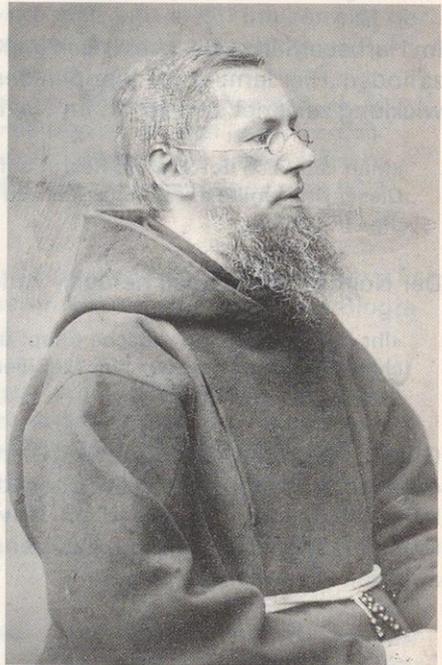


Abb. 3: Lektor Roman Hausherr (1830-1894) im Studienkloster der Kapuziner in Freiburg i. Ü. (PAL, Abt. Ikonographie)

Heißhunger nach Büchern

Nach dem Noviziat in Luzern gehen die *fratres studiosi* in Freiburg i. Uechtland an das Studium der Philosophie.⁶ Die Philosophie eröffnet Gideon eine ganz neue Gedankenwelt, von der er - Reichenauer Winzerssohn von recht geringer Schulbildung, der er ist - nichts geahnt hatte. Anfänglich verwirrt und beunruhigt, erfaßt ihn immer mehr das Verlangen die nach dem Compendium von Balmes, Ulber und Greith vorgestellten Denker im Original zu lesen. Es kommt zur ersten Bücherepisode⁷: Hinter dem Rücken seines Lektors schreibt er an die Eltern, sie möchten ihm heimlich die entsprechenden Bände schicken; die besorgten Eltern ermahnen den Sprößling, wie gefährlich dies sei; der Mahnbrief gelangt in die Hände des Lektors. «Doch fiel die Strafe bei seiner ausnehmenden Gutmütigkeit noch milde genug aus» (KL3 43).

Spicker schildert, wie leicht es ihm gefallen sei, sich in die Welt von Kant und Fichte einzudenken, und wie faszinierend; die Diskrepanz zwischen seinen religiösen und seinen philosophischen Aneignungsfähigkeiten wird auch von seiner Umwelt bemerkt. Die Eigenständigkeit zeigt im Unterricht bald bedenkliche Folgen; so muß der Lektor eines Tages erkennen, daß der «Frater German» seine Konfratres erheblich besser über Fichte und Kant aufzuklären weiß als er selbst. Jetzt spricht Spicker selbst bereits von einem «Konflikt zwischen Christentum und Philosophie» (KL3 44). Das Verlangen nach philosophischer Lektüre bricht sich erneut Bahn:

«Wenn deshalb Samstags und Sonntags der Lektor und die Patres auf Mission waren, schlich ich mich verstohlen in die Bibliothek, stöberte in den Büchern herum und nahm einige Folianten - es waren, glaube ich, Thomas von Aquin, Duns Scotus und andere -, versteckte sie tagsüber unter den Strohsack, und nachts, wenn alles schlief, suchte ich sie eifrigst zu exzerpieren.» (KL3 49 f.)

Um diese Lektüre einschätzen zu können, ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß Gideon als Knabe auf der Reichenau ebenfalls, wenn alles schlief, aktiv wurde:

«Stundenlang lag ich auf den Knien und betete mit ausgestreckten Armen Rosenkränze oder las die sogenannten «Stationen» [...] Wenn die ganze Familie schon zu Bette war, begann für mich, selbst in der strengsten Arbeitszeit, wo man erst gegen 11 Uhr zur Ruhe kam und um 2 Uhr morgens wieder aufstand, die Wonnezeit.» (KL3 22)

6 Zur Vorgeschichte des Reichenauers Spicker, der sich den Weg in das Kloster förmlich erkämpft hatte, vgl. WW2 XI ff und Stahl-Schwaetzer (1999a, 30 ff.).

7 Daß Spickers Ausscheiden mit Büchern zu tun hat, ist symptomatisch. Henrieke Stahl-Schwaetzer hat gezeigt, daß Spicker seine Jugend auf der Reichenau als Paradies stilisiert, welches er aufgrund seines «Heißhungers auf Bücher», wie er schreibt, gefährdet, vgl. Stahl-Schwaetzer (1999a, 32).

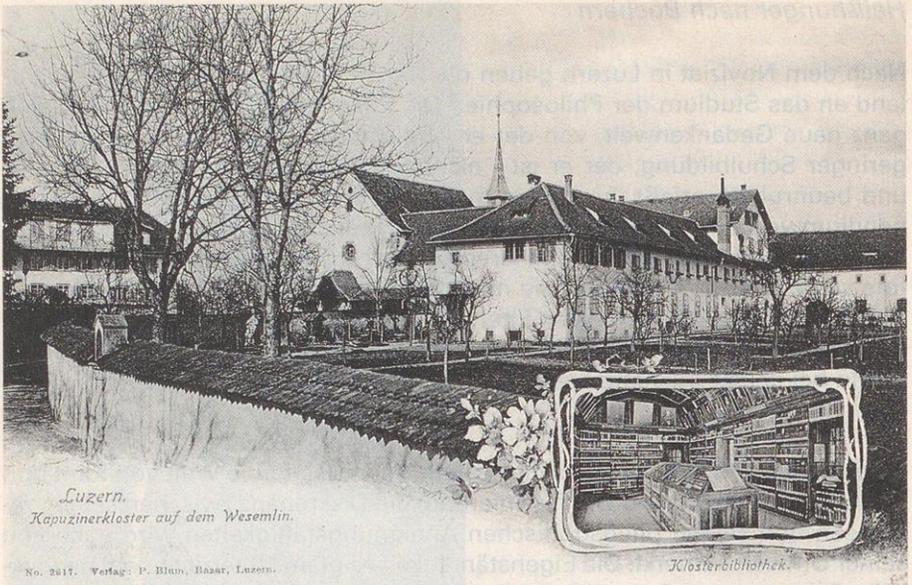


Abb. 4: Noviziat im Kloster Wesemlin Luzern (PAL, Abt. Ikonographie)

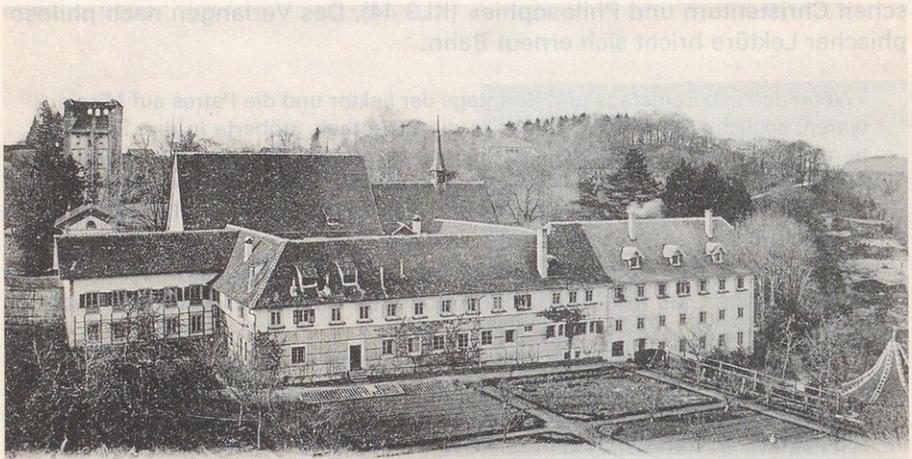


Abb. 5: Nach der Probeablegung war Frater German im Kapuzinerkloster Freiburg i. Ü. stationiert (PAL, Abt. Ikonographie)

Den Gebetsübungen der Kindheit steht also jetzt die philosophische Lektüre gegenüber. Und auch in der Jugend gab es schon ein Äquivalent für den Strohsack als Bücherversteck:

«Ich hatte sogar außerhalb der Insel, wo die Reichenauer große Waldungen und viele Güter besitzen in einer Truhe unter dem Rasen eine kleine Bibliothek, um die Ruhepausen nach der Essenzeit nützlich auszufüllen.» (KL3 26)

Dies illustriert den entstehenden Konflikt. Gideons Tun bleibt nämlich nicht unbemerkt. Eines Tages läßt er unvorsichtigerweise die Exzerpte auf seinem Pult liegen; dem Lektor fällt bei einer Visitation der Zelle das «Geschreibsel» in die Hände, und er findet bei näherem Zusehen auch die Folianten unter dem Strohsack. «Das war nun wieder ein arger Verstoß gegen die Disziplin» (KL3 50), aber auch diese zweite Bücherepisode bleibt noch folgenlos.

Doch bahnt sich eine dritte an, die nicht folgenlos bleiben kann. Im Herbst 1864 wechselt man erneut den Studienort. In Solothurn jedoch, wohin die Reise gehe, sei, so wußten es Gerüchte, ein sehr strenger Lektor. Der Frater German befürchtet eine weitaus rigidere Handhabung der Lektüre. Gleichsam zur Vorbeugung steckt er mehrere Werke der Freiburger Bibliothek ein, um sie in Solothurn lesen zu können:

«Allein ich hatte in diesem, wie in den meisten andern Fällen, die Zeche ohne den Wirt gemacht. An dem schwerern Gewicht müssen die Patres gemerkt haben, daß die Kiste etwas mehr als die armseligen Kleider und die paar erlaubten Bücher enthalte. Sie wurde also aufgebrochen, die Bücher zurückbehalten, und so, um den köstlichen Inhalt erleichtert, mit den andern Kisten uns nachgeschickt.» (KL3 54)

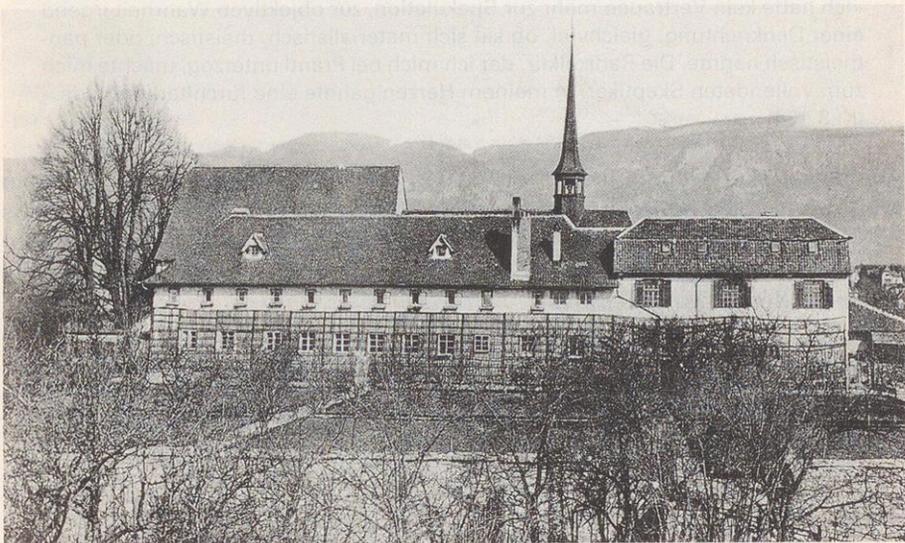


Abb. 6: Das Kapuzinerkloster Solothurn, die letzte Station von Frater German als Kapuziner bis zur Enlassung aus dem Orden 1864 (PAL, Abt. Ikonographie)

Auf diesen Vorfall hin erfolgt dann am 12. November 1864 das *Decretum dimissionis ab ordine*, mit dem der Frater German zurückversetzt wird *ad suam pristinam libertatem et conditionem saecularem*.

Atheismus, Kulturkampf und Religionsphilosophie

Ein so stürmisch begonnenes geistiges Ringen wird, so darf man vermuten, sich weiter fortsetzen. Betrachten wir also knapp den weiteren Lebensweg Gideon Spickers. Er begibt sich nach München, wo er 1865 das Studium der Theologie und - bald verstärkt - das der Philosophie aufnimmt; er hört vor allem Döllinger, das spätere Haupt der Altkatholiken, und Prantl, dessen *Geschichte der Logik im Abendlande* seine neue Bibel wird. Prantl treibt ihn, den als neunzehnjährigen die Passagen aus Platons *Phaidon* über die Unsterblichkeit der Seele noch zu Tränen erschütterten hatten, ganz in die Arme der Logik.⁸ Er promoviert in München 1867 über Pomponazzi, dessen Überlegungen zur Unsterblichkeitsfrage einen Immortalitätsstreit auslösten, weil sie andeuten, daß auf rationalem Wege diese Frage nicht entschieden werden könne.⁹

Spicker wird dann Privatdozent der Philosophie in Freiburg i. Breisgau - die Habilitation erfolgte am 17.7.1870 bei J. Sengler, eine außerordentliche Professur wurde zunächst von Kuno Fischer verhindert, bestand aber dann seit dem 10.6.1875.¹⁰ In Freiburg vollzieht sich die zweite dramatische Wende in Spickers Biographie. Aus dem Saulus wird erneut ein Paulus. Spicker resümiert:

«Ich hatte kein Vertrauen mehr zur Spekulation, zur objektiven Wahrheit irgend einer Denkrichtung, gleichviel, ob sie sich materialistisch, theistisch, oder pantheistisch nannte. Die Radikalkur, der ich mich bei Prantl unterzog, machte mich zum vollendeten Skeptiker. In meinem Herzen gähnte eine fürchterliche Öde.»
(KL3 134)

Aus dieser skeptischen, fast atheistischen Stimmung heraus schreibt er sein Werk über den englischen Philosophen Shaftesbury, welches er später als mißlungen bezeichnen wird.¹¹ Die erneute Wendung, die er vollzieht, dokumentieren schon die Briefe aus dieser Zeit an den Münchener Spätidealisten Moriz Carrière. Darin heißt es:

«Was ich in meinem ersten Buch [das Werk über Shaftesbury, HS] gegen Christus angebracht, ist dummes Geschwätz. Ich habe diesen edelen Genius aus Liebe gehaßt und nehme mir jetzt vor, mit aller Kraft in die Substanz der Religion hinab zu tauchen.» (FB 113)

- 8 Zum sogenannten Phaidon-Erlebnis Spickers vgl. das Kapitel «Konstanz» in seiner Autobiographie, ferner WW_ XII f. Zur Datierung vgl. ebd. Anm. 10. Ferner Niedermeier (1987, 10).
- 9 Zur Bedeutung Pomponazzis für Spicker liegen noch keine Ergebnisse vor, vgl. aber WW2 XIV-XVI und Krüger (1999, 143 f.).
- 10 Zu den Querelen im Verfahren vgl. WW2 XVI Anm. 21 und FB 109-111.
- 11 Zu Spicker Shaftesbury-Interpretation vgl. Schmidt-Haberkamp (1999), die Spickers eigene Einschätzung bestätigt sieht; Spicker lege sich Shaftesbury ein wenig zurecht: «Das eigene Interesse bestimmt die Lektüre» (ebd. 45). Der Tendenz dieses Urteils ist zweifelsfrei zuzustimmen.

Aus Liebe gehaßt - in dieser Formulierung erreicht das Spannungsverhältnis von Glaube und Skepsis seinen äußersten Punkt. Wie das Extrem des Glaubens einen Umschlag in den Zweifel zur Folge hatte, so verkehrt sich jetzt der absolute Zweifel in einen neuen Zugang zur Religion. Über sein zweites Werk, eine gegen Langes *Geschichte des Materialismus* und Kants *Kritik der reinen Vernunft* gerichtete Abhandlung¹², schreibt Spicker an Carrière:

«Sie werden finden, daß ich mit Wärme für meine Sache einstehe und daß die Entschiedenheit, womit ich gegen jene halb materialistische, halb atheistische Weltanschauung auftrete, aus der Quaal hervorgeht, welche jenes Schwanken in mir hervorgerufen und mir jahrelang das Leben verbittert und außerdem sehr viel in jeder Hinsicht geschadet hat. Nun ich mich aber aus diesem unheimlichen Dunst und Zwielticht emporgerungen, will ich um so entschiedener die mir so theuer gewordene Überzeugung mit allen Mitteln der Wissenschaft vertiefen und verteidigen.» (FB 109f.)

Mit dieser Wendung ist die weitere Aufgabe vorgezeichnet: eine Religionsphilosophie mit den Mitteln der Wissenschaft auszubilden. Später verdichtet sich der Gedanke in die zentrale Formulierung: «eine Religion in philosophischer Form auf naturwissenschaftlicher Grundlage» (KL).¹³

Zunächst aber hält das Leben noch einen Sturm für Spicker bereit. Denn er erhält auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes (1876) einen Ruf in das ultramontane Münster - unzweifelhaft eine Provokation für die Münsteraner, bei denen schon vor Spickers Ankunft schlimmste Gerüchte über ihn, den Schüler des Hauptes der Infallibilitätsgegner und des «ungläubigen Prantl», umlaufen.¹⁴ Seine Antrittsvorlesung droht in einem Eklat zu enden:

«Wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß ein angehender Dozent bei seiner ersten Vorlesung zahlreiche Zuhörerschaft aus Neugierde herbeilockt, so war auch bei mir unter diesen besondern Umständen der größte Hörsaal zum Erdrücken voll. Unvorsichtigerweise fiel ich gleich mit der Tür ins Haus, indem ich nach meiner nunmehr gewonnenen Überzeugung den Unterschied zwischen Theologie und Philosophie scharf auseinandersetzte und dadurch einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Der Hauptinhalt lautete: Die Theologie beruht auf dem Glauben und ist an eine Autorität - Bibel oder Kirche - gebunden; die Philosophie als Wissenschaft hingegen ist voraussetzungslos. [...] Die Empörung war derart, daß der damalige Rektor, Bisping, ein ehrwürdiger Theologe, aus

12 Eine Darstellung der Kritik an Lange sowie die Verwandtschaft Spickers zur frühen Kant-Kritik findet sich bei Herbst (1999).

13 Die früheste Formulierung dazu findet sich in LW XII. Dazu sind auch die Münsteraner Briefe an Moriz Carrière zu vergleichen, vor allem MB 117. Vgl. Schwaetzer (1999c, 11f.).

14 Zu Spickers Rolle im Kulturkampf vgl. Owzar (1999). Er legt vor dem allgemeinen Hintergrund dar, wie Spicker im «Rom des Nordens» zum «Antichrist» stilisiert werden konnte. Ein drastisches Beispiel dazu ist Kappen (1880). Vgl. dazu auch das Münster-Kapitel der Autobiographie.

Rücksicht auf etwaige Vorkommnisse die beiden Pedellen außen vor die Türe meines Hörsaales befohlen haben soll» (KL3 152).¹⁵

Spicker ist daraufhin in Münster verschiedensten Anfeindungen und Denunziationen ausgesetzt - bis dahin, daß er sich zur Fastnachtszeit, wo die Maskenfreiheit vielerlei rücksichtslose Angriffe erlaubt, nur noch auf entlegenen Gassen von der Universität zum Hotel, in dem er zu essen pflegt, bewegen kann. Auch die ultramontane Presse spart nicht mit Kommentaren. So liest der Münsteraner Bürger im *Westfälischen Merkur* noch Jahre später in der Sonntagsausgabe vom 18. November 1883 auf der Titelseite:

«Die ungläubig philosophische Richtung wird gegenwärtig getragen durch den völlig (!) ungläubigen Philosophen Gideon Spicker; er wurde berufen, als der Bischof im Exil war; und [es, HS] war daher eine treffliche Gelegenheit vorhanden, § 7 der akademischen Statuten [...] zu umgehen, und man darf annehmen, daß dies mit Absicht geschehen ist. [...] Spicker entwickelt sich von Jahr zu Jahr klarer, deutlicher und offener als vollbürtiger Schüler Prantls. Den Geist seiner Philosophie können wir kurz in folgende Worte zusammenfassen: «Spickers Philosophie ist nacktes Heidenthum -, seine Tendenz Untergrabung des christlichen Glaubens [...]».» (Westfälischer Merkur Nr. 317, 18.11.1883)

Es mag für Spicker, der seine Lebensaufgabe darin sah, eine von Prantl abweichende, geradezu konträre Weltanschauung auf religiöser Basis zu begründen, die ständige Gleichsetzung mit Prantl besonders bitter gewesen sein. Die Auseinandersetzung gipfelt schließlich in einer Debatte im Preußischen Abgeordnetenhaus, wo ihn der Minister Goßler und der bekannte Biologe Virchow verteidigen, so daß er in Münster bleiben kann - die Prüfungserlaubnis wird Spicker allerdings für einige Zeit aberkannt.¹⁶ Die bekannte überregionale Satirezeitung *Kladderadatsch* faßt das Geschehen in einen Spruch zusammen:

«Der Spieker, der Spieker [sic],
den haben sie auf dem Kieker,
der muß hinaus aus Münster,
dann wird es da wieder finster.»¹⁷

Gottesbegriff und Idealphilosophie

Mit dem abflauenden Kulturkampf folgt aber auch auf diesen Sturm eine Ruhe, in der Spicker in drei Bänden die angekündigte Grundlegung seiner Religionsphilosophie leistet. Ein Hauptgedanke der Entwicklung soll hier noch

¹⁵ Zum geäußerten Postulat der Voraussetzungslosigkeit, welches Spicker im Sinne Volkelts verwendet, ist die Verwandtschaft beider zu bedenken; zum erkenntnistheoretischen Zusammenhang vgl. WW2 XLV ff.

¹⁶ Vgl. dazu Owzar (1999, 133 ff.) Ferner die *Stenographischen Berichte* der Sitzung sowie Spickers kommentierender Abdruck derselben im Anhang der Autobiographie.

¹⁷ Beiblatt zum *Kladderadatsch* vom 10. Februar 1884.

dargelegt werden: die Ausdifferenzierung der Gotteserkenntnis nach Existenz (UV) und Beschaffenheit (KW) sowie deren Synthetisierung (VG).

In seinen *Ursachen des Verfalls der Philosophie* (1892), dem ersten Band der Münsteraner Trilogie, liefert Spicker eine Analyse der Philosophiegeschichte unter einer zukunftsweisenden Fragestellung: Es geht ihm nicht um die Inhalte, auch nicht um die Form des Philosophierens, sondern um die Frage, welches Seelenvermögen in der jeweiligen Epoche schwerpunktmäßig zum Zuge kommt:

«Zu diesem Zwecke war es notwendig, auf die Grundkräfte der Seele: Wahrnehmen und Denken, Fühlen und Wollen zurückzugehen und sie in ihrer jeweils prävalierenden und darum einseitigen Bethätigung und Anwendung in den verschiedenen Epochen zu verfolgen» (UV 3 f.).

Der Band gipfelt in den Überlegungen zum *Existenzsinn*.¹⁸ Erkenntnistheoretisch komme man nicht umhin, die Richtigkeit des Denkens sowie auch der anderen primären Bewußtseinsfunktionen dogmatisch anzunehmen. Deshalb gebe es keinen Beweis, daß Erkenntnis die Wirklichkeit treffe. Das *Ding an sich* bleibe vielleicht unbekannt. Dabei sei jedoch zu beachten, daß die Empirie der Metaphysik in diesem Punkte nichts voraus habe. Einen Skeptiker könne man weder von der Existenz Gottes noch von der des Baumes überzeugen. Durch sein eigenes Handeln widerlege sich der Skeptiker allerdings stets selbst - zumindest in bezug auf die Welt. Die Wahrnehmung der Welt belehre einen über ihre Realität. Lasse sich der Skeptiker davon nicht überzeugen, so liege sein Problem nicht auf der Seite des Denkens, da Wirklichkeit nicht zu beweisen sei, sondern nur zu erfahren. Der Skeptiker hat also ein Sinnesproblem. Ihm mangle es an dem Sinn, der die Existenz der Welt evident werden lasse. Diesen nennt Spicker Totalitätssinn; die beste Bezeichnung - Spicker selbst schwankt zwischen verschiedenen Bezeichnungen - ist vielleicht *Existenzsinn*.

In bezug auf Gott verhält es sich in eben derselben Weise. Der Existenzsinn vermittelt die Existenz jeglicher Transzendenz - sei es Gott oder Baum. Natürlich lasse sich aber, so Spicker, differenzieren. In der Erkenntnis der Existenz Gottes betätige sich der Sinn in seiner eigentlichen Qualität; Spicker nennt ihn transzendentalen Sinn. Er schreibt:

«Die transzendente Wahrnehmung, oder das religiöse Gefühl, enthält genau so, wie die empirische Wahrnehmung, das Objekt unmittelbar in sich und bedarf keiner weiteren Beweisführung.» (UV 173)

Für die transzendente Frage entscheide eben die Stärke des Sinnes. Skeptiker zu sein kommt also - überspitzt formuliert - einer inneren Wahrnehmungs-

18 Vgl. zu dessen Bedeutung in der Anthropologie des 20. Jahrhunderts Schwaetzer (1998a).

störung gleich.¹⁹ Als Ergebnis der Überlegungen ergibt sich für Spicker eine Differenzierung der Erkennbarkeit Gottes nach Existenz und Beschaffenheit.²⁰ In seiner Spätschrift faßt er die diesbezüglichen Überlegungen so zusammen:

«Keinem Philosophen ist es jemals eingefallen, ein ewiges Sein zu leugnen. Materialismus, Pantheismus, Monotheismus stimmen in diesem Punkte vollständig überein. Der Streit beginnt erst, wenn die Beschaffenheit in Betracht kommt.» (WW2 23)

Leugnet jemand die Existenz Gottes, so ist dies ein Magel an Wahrnehmung, mit *Beweisen* ist wenig auszurichten, weil deren Überzeugungskraft immer auf dem Glauben aufruht. Gern zitiert Spicker deshalb Anselms *credo, ut intelligam*.²¹ Er notiert in einer auch gegen Eduard von Hartmanns induktive Metaphysik gerichteten Wendung:

«Es ist [...] nicht möglich durch Induktion oder Abstraktion dazu [zu einem Absoluten, HS] zu gelangen. Auch Schlußfolgerungen über das Endliche hinaus führen vermöge der Transzendenzunfähigkeit des Denkens nicht dazu. Wenn aber Sinnlichkeit und Verstand nicht ausreichen, so bleibt eben nur das religiöse Gefühl, der transcendente Sinn zur Erkenntniß desselben übrig. Alle uns zugänglichen Objekte hängen ihrer Existenz und Beschaffenheit nach von bestimmten Sinnesorganen ab. Warum nicht auch das Absolute? Aber weil kein Begriff ausreicht, uns ein adäquates Bild von ihm zu machen, so ist es unfaßlich, ungegenständlich und bei dem allgemeinen Mangel an richtiger Erziehung und Ausbildung des transcendentalen Gefühls leicht zu bezweifeln.» (UV 161 f.)

Die Erkenntnis der Existenz Gottes ruht auf dem transcendentalen Sinn; dieser wiederum bedarf der Ausbildung, sonst wird man zum Skeptiker. Die Erziehung desselben wird wesentlich durch die Bildung eines Gottesbegriffs gefördert.²² Wie kann diese Erziehung geschehen?

Kampf zweier Weltanschauungen (1898) versucht die Erkennbarkeit Gottes in dieser Hinsicht zu konkretisieren und kann als Methodenlehre gelesen werden²³; Spicker will naturwissenschaftliche Denkweise in geisteswissenschaftliche Verfahren umschmelzen, um mit ihrer Hilfe die klassischen orthodoxen

19 Dieser Befund wie auch der daraus resultierende Offenbarungsbegriff - vgl. das folgende - resultiert aus dem erkenntnistheoretischen Ansatz, daß die Kategorien schöpferisch sind, nicht wie bei Kant passive Auffassungsformen, vgl. Ruschmeier (1999, 105 ff.).

20 Es handelt sich in dieser Frage nur um die Gewißheit einer objektiven Existenz, wobei es zunächst nicht darauf ankommt, ob der Begriff der Existenz auf eine Substanz oder auf eine Qualität bezogen wird. In dieser unmittelbaren Existenzgewißheit besteht also der Glaube» (UV 175).

21 Vgl. z.B. WW2 40 und Komm. z. 40, 34 (WW2 102); ferner Komm z. WW2 37, 38 (WW2 101) mit weiteren Verweisen.

22 Für Spicker zweifelt auch der Skeptiker in Wahrheit nicht an der Existenz, sondern an der Beschaffenheit: «Der Zweifel an der objektiven Erkennbarkeit kann nie auf die Existenz, sondern immer nur auf die Beschaffenheit der Existenz gerichtet sein. Es wäre wahnsinnig, an der Körperwelt oder einem absoluten Sein zweifeln zu wollen» (UV 175).

23 Zum Zusammenhang des Werkes mit der Freiburger-Kant-Kritik vgl. Hoyer (1999). Zur Bedeutung des Bandes für die Weltanschauungsphilosophie am Jahrhundertende vgl. Schwaetzer (1998e).

Vorstellungen in der Theologie zu kritisieren.²⁴ Herzstück der Auseinandersetzung ist Spickers neuer Offenbarungsbegriff, der aus den Überlegungen zum Existenzsinn resultiert. Er vermeint, damit die Fundamente für eine weitere «kopernikanische Wende» in der Philosophie zu legen, die den «Antimetaphysiker» Kant positiv überwindet (UV 208), indem sie eine Metaphysik als Möglichkeit zur Ausbildung eines Gottesbildes aufweist.²⁵

Spicker stellt fest, daß unser Gottesbild immer anthropomorph ist und deshalb Gott niemals gerecht werden kann. Doch trotz der Betonung der Unzulänglichkeit unseres Gottesbildes löst bei ihm die Vorstellung des *Ideals* den Gedanken der Offenbarung ab. Das Ideal ist ein Bild Gottes, welches sich der Mensch durch seine eigene geistige Arbeit erringt. Es ist «nicht bloß subjektiv oder falsch, sondern entwicklungsfähig» (KW 82) und insofern zwar nicht Gottes, aber des Menschen würdig (S 293).²⁶ So gewendet ist die Ausbildung des göttlichen Ideals der Zielpunkt der menschlichen Entwicklung. Gleichwohl ist dieser Gedanke nicht im Sinne einer Feuerbachschen Projektion gemeint:

«Die moderne Zeit glaubt an keine directe, räumlich und zeitlich beschränkte Offenbarung; sie geht vielmehr vom diametral entgegengesetzten Standpunkt aus, nämlich von der Idee, daß nicht Gott sich dem Menschen, sondern dieser sich Gott offenbare, d.h. daß die Vernunft sich die Begriffe vom Wesen und der Beschaffenheit des Menschen, der Natur und Gottes durch eigenes Forschen und Nachdenken allmählich erringen müsse [...] An Stelle der Idee einer Offenbarung ist die der Entwicklung getreten» (KW 39).²⁷

Nicht Gott offenbart sich also im Sinne eines Offenbarungspositivismus' den Menschen, sondern die Menschheit erwirbt sich durch ihr eigenes Nachdenken nach und nach einen Schatz von Erkenntnissen über das Wesen und die Beschaffenheit Gottes.

«Schon jetzt bestätigt uns die Geschichte auf jeder Seite, daß aller Fortschritt der Erkenntniß, ob er sich auf Gott, die Natur oder uns selbst beziehe, unsere eigene That sei. Hieraus ergeben sich zwei wichtige Momente: Erstens darf die Forderung der Selbsterkenntniß nicht mehr bloß auf das Individuum, sondern muß auf den Geist des Menschen als Gattungswesen angewandt werden; zweitens soll die Selbsterkenntniß theoretisch und praktisch zugleich sein; d.h. die

24 Eine Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften wie sie Dilthey mit «Erklären» und «Verstehen» vorgenommen hat, kommt für Spicker so nicht in Frage. Die Differenzierung Windelbands, in dessen berühmter Rektoratsrede «Geschichte und Naturwissenschaft» (Präludien. Bd. II 9. Aufl. Tübingen 1924. 136-160), die mit ihrer Beschreibung «nomothetisch» und «idiographisch» auf Otto Liebmanns Gegenüberstellung «nomokratisch» und «idiotypisch» fußt (vgl. u.a. dessen: Gedanken und Tatsachen. Bd. 1. 2. Aufl. 1904. 103) käme Spicker schon näher. Eine absolute Kluft ist ihm jedenfalls fremd. Nicht umsonst benennt er sein Verfahren in Anlehnung an Spinoza *cognitio intuitiva*, vgl. Hoyer (1999, 197 f.).

25 Daß diese Tendenz auch schon im Frühwerk herrscht, hat Ilona Ruschmeier (1999) gezeigt.

26 Zur Ausbildung der Idealphilosophie bei Spicker vgl. Schwaetzer (1998e) und Schwaetzer (1999a).

27 Der Gedanke, den Spicker in der Auseinandersetzung mit Lessing entwickelt hat, führt auch auf ein bedeutsames Ethikkonzept. Denn das alte «Erkenne dich selbst» verwandelt sich für Spicker in ein «Entwickle dich selbst», vgl. LW 322.

Selbstentwicklung, und zwar die individuelle sowohl als die generelle, soll sich mit jener verbinden» (KW 94).²⁸

Ohne den Gedanken einer Verbindung von Gott und Mensch aufzugeben, wird hier der Eingeschränktheit menschlichen Erkennens Rechnung getragen; es erfaßt zwar Gott nicht absolut, ist aber auch nicht beliebig. So ergibt sich für die Menschheit wie für den einzelnen die Möglichkeit einer Entwicklung der Gotteserkenntnis. Der Weg dahin führt über die *Symbolphilosophie*.²⁹ Die kopernikanische Wende, die Spicker vollzieht, besteht neben der Weitung der Kritik auf alle primären Vermögen - die Wende von der Kritik der Vernunft zur Kritik der Kultur - darin, auch die Metaphysik als *Symbol* zu fassen, wodurch ihre Begriffe nicht mehr wie in der klassischen Metaphysik mit der Sache identisch sind, aber auch nicht - wie im Anschluß an Kant interpretiert wurde - jede Metaphysik unmöglich ist. Eine grundlegende Einsicht in die Symbolhaftigkeit, die sich spätestens seit der *docta ignorantia* des Nikolaus von Kues durch die abendländische Geschichte zieht, ist die folgende:

«Die ganze empirische Welt ist in Bezug auf das Göttliche nur ein Symbol.» (UV 160)

Begreift man wie Spicker die Erkenntnis des Menschen als wesentlich durch Vernunft und Erfahrung bestimmt, so besteht die Möglichkeit einer von der Basis der Erfahrung ausgehenden Spekulation; doch behält diese, da sie Spekulation des «empirischen» Menschen ist, stets ihre Zugehörigkeit zur Welt. Also muß auch die Metaphysik als Symbolsprache verstanden werden:

«Das Nämliche gilt von der Metaphysik überhaupt. Sie wurde nie symbolisch gefaßt, sondern man hielt ihre Begriffe mit der Sache stets für identisch.» (UV 160)

Verknüpft man dies mit den Überlegungen zum Existenzsinn, so ermöglicht derselbe ein unmittelbares und intuitives Erfassen der *Existenz* Gottes. Die *Beschaffenheit* hingegen zu ergründen ist Angelegenheit einer metaphysischen Symbol- oder Idealphilosophie, deren Aufgabe unerschöpflich ist, da sie niemals das Wesen Gottes in seinem *An sich* erfährt. Beide Tätigkeiten sind aber wechselseitig aufeinander bezogen, da die Erkenntnis der Beschaffenheit die Existenz voraussetzt, die Erkenntnismöglichkeit der Existenz hingegen von der Ausbildung des Transzendentalen durch die Erkenntnis der Beschaffenheit bestimmt wird.

28 Aus dieser Einsicht heraus konkretisiert er den Entwicklungsschritt, den er für *zeitgemäß* erachtet: eine Synthese von Wissenschaft und Religion, die in Überwindung Kants auf eine Transzendenzfähigkeit des Menschen durch *Entwicklung* und Konzentration aller menschlichen Fähigkeiten zielt: «Der Mensch ist ein ungetheilt einheitliches, ebenso fühlendes als denkendes und wollendes Wesen. Nachdem er die einzelnen Kräfte ganze Epochen hindurch vorwiegend gepflegt und zum alleinigen Ausgangspunct genommen, müssen wir, unserer natürlichen Anlage und Bestimmung gemäß, ernstlich darauf ausgehen, sie wieder einheitlich zusammenzufassen, um durch diese Vereinigung einen Ruck vorwärts zu kommen» (KW 56). Vgl. dazu auch WW2 16 und Komm. z. Stelle (WW2 85 f.). Ferner Schwaetzer (1998a, 188).

29 Spicker antizipiert hier konzeptionell entscheidende Punkte der *Philosophie der symbolischen Formen* Ernst Cassirers. Ausführlich dazu vgl. WW2 XLIX ff.

Mit dem dritten Band der Münsteraner Trilogie *Versuch eines neuen Gottesbegriffs* von 1902 versucht Spicker - unter allem kritischen Vorbehalt - eine Durchführung seines Gedankens. Die Symbolphilosophie richtet sich zum einen gegen jede sich der reinen Gegenständlichkeit verschreibende positivistische Philosophie, sie wendet sich aber zum anderen gleichzeitig auch gegen jede dogmatisch metaphysische, d.h. sich nicht an Vernunft und Erfahrung ausrichtende, Theologie. Um seine Arbeitsweise zu demonstrieren, sei seine Form des Gottesbeweises angeführt, wie er sie in seinem Spätwerk *Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode*, welches die Ergebnisse der Münsteraner Trilogie populär darzulegen versucht, entwickelt. Wenn oben dargelegt wurde, daß alle Gottesbeweise keine Beweiskraft haben, weil sie auf dem Glauben, auf dem transzendental gewendeten Existenzsinn, aufruhren, dann verliert dies keineswegs seine Richtigkeit. Aber gerade weil die Ausbildung des Transzendenzsinnes wesentlich eine Frage der Erkenntnis der Beschaffenheit Gottes ist, läßt sich die Wurzel aufzeigen, an der beide Punkte, Existenz und Beschaffenheit, Glaube und Beweis zusammenkommen. Dieser Punkt ist der *erkenntnistheoretische Glaube an das Denken*. Unter dieser Voraussetzung wird ein Gottesbeweis möglich. Um zugleich einen Einblick in Stil und Denken Spickers zu geben, sei ein längeres Zitat angeführt, in dem er diesen Gedanken entwickelt:

«Zu welcher Philosophie man sich bekenne: ob zur dogmatischen oder skeptischen, empirischen oder transzendentalen, kritischen oder eklektischen: alle ohne Ausnahme gehen von einem unbewiesenen und unbeweisbaren Satz aus, nämlich von der Notwendigkeit des Denkens. Hinter diese Notwendigkeit kommt keine Untersuchung, so tief sie auch schürfen mag, jemals zurück. Sie muß unbedingt angenommen werden und läßt sich durch nichts begründen, jeder Versuch, ihre Richtigkeit beweisen zu wollen, setzt sie immer schon voraus. Unter ihr gähnt ein bodenloser Abgrund, eine schauerliche, von keinem Lichtstrahl erhellte Finsternis. Wir wissen also nicht, woher sie kommt, noch auch wohin sie führt. Ob ein gnädiger Gott oder ein böser Dämon sie in die Vernunft gelegt, beides ist ungewiß. Nicht einmal der Skeptizismus kann hier seine Hebel ansetzen, ohne sofort einem Zirkelbeweis zu verfallen. Was er auch gegen die Erkennbarkeit eines Gegenstandes vorbringen mag: immer muß er die Notwendigkeit und sogar die Richtigkeit des Denkens dabei voraussetzen. [...] Um also von der Stelle zu kommen und bei diesem Zwiespalt nicht alle Hoffnung zu verlieren, bleibt uns armen Sterblichen schließlich nichts anderes übrig, als an die Richtigkeit unseres Denkens zuversichtlich zu glauben.

Da nun die in Rede stehende Notwendigkeit nicht bloß unbedingt vorausgesetzt werden muß, sondern auch all unser Forschen als einzig sicherer Leitstern begleitet, so werden wir als Kriterium der Wahrheit den Satz aufstellen dürfen: Alles, was wir notwendig denken müssen, sei es auf Grund der Erfahrung oder aus bloßer Vernunft, ist objektiv wahr. Dazu gehören sämtliche Axiome und Gesetze z.B.: Aus Nichts wird Nichts; Etwas kann nicht zugleich sein und auch nicht sein; Alles Existierende ist entweder durch sich oder durch ein anderes; Nichts Geschehenes kann ungeschehen gemacht werden; Jede Veränderung setzt eine Ursache voraus. Das erste und dritte Axiom führt uns direkt zu einer absoluten Ursache oder aber auf die unendliche Reihe, womit gesagt sein soll: Jede Wirkung hat ihre Ursache, diese wieder eine andere und so< >fort ins Unendliche, sodaß wir in endloser Aufeinanderfolge nur Wirkungen aus Wirkungen

und schließlich die ganze Kette aus Zufall ableiten müssen. Wollen wir diesem fatalistischen Schluß, der alle Wissenschaft aufhobe, entgehen, so bleibt nur die Annahme einer absoluten Ursache. [...]. Alles Endliche ist einmal geworden, hat einen Anfang genommen, ist somit ohne Zeit, die aus lauter aufeinander folgenden Momenten besteht, nicht denkbar. Der Gegensatz dazu ist das Ewige, das jeden Anfang ausschließt, nicht unter die Zeit fällt und folglich den Grund seines Daseins in sich selber trägt. Ewiges und Zeitliches sind so unendlich verschieden, daß man sie nicht scharf genug auseinanderhalten kann.

Diesen Begriff des Ewigen sind wir nicht weniger gezwungen zu denken, als den vorhin erörterten der Notwendigkeit. Nur ist dieser erkenntnistheoretisch, der andere metaphysisch, ein Unterschied, der jedoch bloß behufs der Deutlichkeit gemacht wird; an sich ist keine Erkenntnistheorie, falls sie nicht der Konsequenz nach dem Solipsismus verfallen soll, ohne Rücksicht auf Metaphysik möglich. Jene Denknötwendigkeit und dieses absolute Sein wären also die beiden sich ergänzenden Pole, zwischen welchen die Axe unserer Vorstellungswelt sich bewegt. Denn daß wir uns die eigene Existenz, die Vernunft und die ihr einwohnende Notwendigkeit nicht selber verliehen haben, ist ebenso sicher, als daß wir hierfür eine entsprechende Ursache annehmen müssen. Selbstverständlich verlangt die wissenschaftliche Methode, daß man jede Wirkung aus der nächstliegenden Ursache ableite. Da aber alles zeitlich Entstandene genau in derselben Lage ist wie der Mensch, so sind wir logisch gezwungen, für sämtliche Erscheinungen auf eine absolute Ursache zu schließen.» (WW2 20ff.)³⁰

Spicker verwendet hier keinen der traditionellen Gottesbeweise als Grundlage; sie und ihre Kritik durch Kant hatte er selbst in *Kampf zweier Weltanschauungen* ausführlich reflektiert.³¹ Sein Ansatz ist rein erkenntnistheoretischer Natur: Entweder gilt das Denken, oder es herrscht absoluter Skeptizismus. Der letztere hebt sich aber bekanntlich selbst auf; außerdem erfordert die Praxis ein Handeln, und damit setzt sie die Anerkennung des Denkens voraus. Erkenntnistheoretisch kann also nur auf der Grundlage der Richtigkeit des Denkens (was über die Richtigkeit des Erkennens noch nichts besagt) überhaupt etwas ausgemacht werden. Mit dem Postulat der Gültigkeit des Denkens gelten auch dessen Axiome; auf dieser Basis führt jetzt der kosmologische Beweis zu einer absoluten Ursache. Auch die weiteren Gottesbeweise erhalten so neue Funktionen.³² Der ontologische Beweis etwa ist ein Beweis des religiösen *Gefühls*, kein rationaler Beweis. Er ist Ausdruck eines funktionierenden Totalitätssinnes und löst auf dieser Ebene das Problem der Theodizee - dem Glaubenden stellt sich die Frage nicht; auf diese Weise stellt der ontologische Beweis die einzige mögliche Form einer Theodizee dar.³³ Die Differenzierung der ursprünglichen Vermögen sprengt also die Einseitigkeit rationaler Beweisformen zugunsten einer Ganzheitlichkeit auf, in der alle Vermögen des Menschen integriert sind (WW2 16, 45).

30 Zur Stellung des Textausschnittes im Gesamtwerk Spickers ist der Kommentar zur Stelle in WW2 zu vergleichen (WW2 90-92).

31 Vgl. KW 205 ff. Zu Spickers Verwendung der Gottesbeweise vgl. WW2 XLIV. Ferner das Nachwort zu KL2.

32 Vgl. dazu ausführlicher WW2 XLIV.

33 Vgl. WW2 38 ff. und VG 217 ff. und 276 ff.

Dieser Ansatz mag genügen, um zu zeigen, wie Spicker in philosophischer Form - also einer Überlegung zu einem Beweisgang - eine Religion - geht es doch um einen Gottesbeweis - auf naturwissenschaftlicher Grundlage, nämlich vermittelt der Anwendung des Denkens auf die Welt, zu konzipieren versucht. Was er sich am Ende seines Lebens erhofft als Synthese von Glauben und Wissen, dies faßt er in die Worte:

«[...] eine Verbindung der Religion mit der Wissenschaft, das wird nun dem kritischen Geist unserer Zeit ohne allen Zweifel in großartiger Weise gelingen. Damit eröffnet sich dem Christentum eine Perspektive von unabsehbaren Folgen.»
(WW2 69)

Im Dreischritt der Münsteraner Trilogie sahen wir jene Synthese entstehen über den religiösen Transzendentsinn zur Erkenntnis der Existenz (UV), die Idealphilosophie zur Erkenntnis der Beschaffenheit (KW) und deren Synthese in einem neuen Gottesbegriff durch den erkenntnistheoretischen Glaubensbegriff (VG).³⁴ Vor diesem Hintergrund schließt Spicker das Vorwort seines letzten Werkes mit der autobiographischen Bemerkung:

«Und da es meine innerste Überzeugung ist, daß nur eine Religion, die in keinem Punkte der Wissenschaft widerspricht, sondern mit ihr in völligem Einklang steht, eine Zukunft hat, so kann der Unterschied dieser Gebiete und deren Beziehung zu einander nicht scharf und deutlich genug hervorgehoben werden. Auf diesem Wege allein scheint mir in dem heftig wogenden Kampf zwischen Glauben und Wissen eine Verständigung möglich zu sein. Einen kleinen Beitrag hierzu geliefert zu haben, ist der sehnlichste Wunsch des Verfassers.» (WW2 2)



Abb. 7: Der Philosophie-Professor Gideon Spicker (Bild aus Familienbesitz Ott-Penzkofer, Insel-Hof, Insel Reichenau im Bodensee)

34 Dabei ist es vielleicht nicht unwichtig darauf hinzuweisen, daß es sich wirklich um ein geschlossenes Konzept handelt. Dies wird schon daran ersichtlich, daß Spicker den Gedanken des *erkenntnistheoretischen Glaubens* bereits in UV 173 ausführt und in der erkenntnistheoretischen Diskussion der Zeit verankert (vor allem Volkelt, aber auch Lotze, Sigwart, Windelband).

1. Werke und Editionen Gideon Spickers

- DA De dicto quodam Anaximandri Philosophi disputatio. In: Index Lectionum, quae [...] in Acedamia [...] Monasteriensi habebuntur. Monasterii Guestfalorum 1883/1884. 3-6.
- FB Gideon Spickers Freiburger Briefe an Moriz Carrière. In Zusammenarbeit mit Albert Niedermeier hg. v. H. Schwaetzer. In: «Kampf zweier Weltanschauungen». Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werk Gideon Spickers. Hg. v. U. Hoyer u. H. Schwaetzer. Hildesheim u.a. 1999. 109-113.
- KHB Kant, Hume und Berkeley. Eine Kritik der Erkenntnisstheorie. Berlin 1875.
- KL Vom Kloster ins akademische Lehramt. Schicksale eines ehemaligen Kapuziners. 1. Auflage Stuttgart 1908. 2., wesentlich erweiterte Auflage, nach des Verfassers Tod hg. v. Prof. Dr. Otto Krummacher. Münster 1914. 3. Auflage, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Harald Schwaetzer und Henrieke Stahl-Schwaetzer. Regensburg 1999. [=KL3]
- KW Der Kampf zweier Weltanschauungen. Eine Kritik der alten und neuesten Philosophie mit Einschluß der christlichen Offenbarung. Stuttgart 1898.
- LW Lessing's Weltanschauung. Leipzig 1883.
- MB Gideon Spickers Münsteraner Briefe an Moriz Carrière. In Zusammenarbeit mit Albert Niedermeier hg. v. H. Schwaetzer. In: «Kampf zweier Weltanschauungen». Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werk Gideon Spickers. Hg. v. U. Hoyer u. H. Schwaetzer. Hildesheim u.a. 1999. 115-118.
- MT Mensch und Thier. Eine psychologisch-metaphysische Abhandlung mit besondrer Rücksicht auf *Carl v. Prantl's* Reformgedanken zur Logik. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge. 69/2. (1876). 193-270.
- NP Über das Verhältniss der Naturwissenschaft zur Philosophie. Mit besonderer Berücksichtigung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft und der Geschichte des Materialismus von Albert Lange. Berlin 1874.
- PC De principio causalitatis empirice considerato. In: Index Lectionum, quae [...] in Acedamia [...] Monasteriensi habebuntur. Monasterii Guestfalorum 1877. 3-8 et 1877/ 1878. 3-8 [zit.: '3'-8'].
- PP Leben und Lehre des Petrus Pomponatius. München 1868.
- RW Spencer's Ansicht über das Verhältniss der Religion zur Wissenschaft. In: Index Lectionum, quae [...] in Acedamia [...] Monasteriensi habebuntur. Monasterii Guestfalorum 1889/1990. 5-42.
- S Die Philosophie des Grafen von Shaftesbury nebst Einleitung und Kritik über das Verhältniss der Religion zur Philosophie und der Philosophie zur Wissenschaft. Freiburg i. B. 1872.
- UV Die Ursachen des Verfalls der Philosophie in alter und neuer Zeit. Leipzig 1892.
- VG Versuch eines neuen Gottesbegriffs. Stuttgart 1902.
- WW Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode. Philosophisches Bekenntnis eines ehemaligen Kapuziners. Stuttgart 1910.
- WW2 Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode. Philosophisches Bekenntnis eines ehemaligen Kapuziners. Stuttgart 1910. Hg., eingel. u. komm. v. H. Schwaetzer. M. e. Vorw. v. U. Hoyer. Hildesheim u.a. 1998.
WW2 IX-LVI: Schwaetzer, H.: Gideon Spicker - ein Bekenntnis zu Metaphysik.
WW2 1-70: Spicker, Gideon: Am Wendepunkt ...
WW2 72-111: Schwaetzer, H.: Kommentar zu Am Wendepunkt ...

2. Literatúrauswahl zu Gideon Spicker

- Bange, Heinz-Gert: Der Philosoph Gideon Spicker. Die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Bewusstseinshaltung in seinem Leben und Werk. Wetzikon 1993.
- Beiblatt zum Kladderadatsch. (37. Jahrgang) vom 10. Februar 1884.
- Benschlein, Kilian: Die Möglichkeit der Gotteserkenntnis in der Philosophie Gideon Spickers. Würzburg 1914.
- Ficker, Ludwig: Der Kulturkampf in Münster. Hg. v. O. Hellinghaus. Münster 1928.
- Geisberg, Max: Meine Jugend in Münster. Hg. v. P. Pieper. Münster 1984.
- Goerd, Wilhelm / Haardt, Alexander: Philosophie. In: Die Universität Münster 1780-1980. Hg. v. H. Dollinger. Münster 1980.
- Gründer, Horst: «Krieg bis auf's Messer» - Kirche, Kirchenvolk und Kulturkampf (1872-1887). In: Geschichte der Stadt Münster. Hg. v. F.-J. Jacobi. Band II. Münster 1993. 131-165.

- Haunfelder, Bernd: Geschliffene Sprüche [Rezension zu Schwaetzer (Hg.): Spicker: Phil. Aphorismen]. In: Westfälische Nachrichten. Nr. 74. 28./29. März 1998.
- Haunfelder, Bernd: Über ein neues Verhältnis des Menschen zu Gott [zu: *Am Wendepunkt ... Hg. v. H. S.*] In: Westfälische Nachrichten vom 13.1.1999.
- Haunfelder, Bernd: Zwischen Theologie und Darwinismus. In: Westfälische Nachrichten vom 26./27.9.1998
- Hegel, Eduard: Die Geschichte der theologisch-katholischen Fakultät Münster. 1773-1964. 2. Band. Münster 1966.
- Herbst, August: Erscheinung oder Schein? Anmerkungen zu Spickers Kritik an Kant und Lange. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 63-90.
- Herbst, August / Schwaetzer, Harald: Metaphysik, philosophische Kritik und methodisches Forschen. Das Bewußtsein als Proteus der Philosophie. In: Philosophie ist Kritik. Zur Methodologie in Physik und Metaphysik (FS U. Hoyer). Hg. A. Herbst u. H. Schwaetzer. Regensburg 1998. 11-19.
- Holzhey, Helmut: Cohen und Natorp. 2 Bde. Basel / Stuttgart 1986.
- Hoyer, Ulrich (1999): Metaphysik und Naturwissenschaft im Denken Gideon Spickers. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 183-198.
- Hoyer, Ulrich (2000): «Wovon leben wir morgen?» In: Schwaetzer, Harald / Stahl-Schwaetzer, Henrieke (Hgg.): *Explicatio mundi. Aspekte theologischer Hermeneutik. (Philosophie interdisziplinär. Hg. v. H. Schwaetzer. Bd. 3.)* Regensburg 2000 (im Druck).
- Hoyer, Ulrich / Schwaetzer, Harald (Hgg.): «Kampf zweier Weltanschauungen». Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werk Gideon Spickers. Hildesheim u. a. 1999.
- Kappen, Hermann Joseph: Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. Münster 1880.
- Köhnke, Klaus Christian: Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus. Ffm 1986.
- Krüger, Manfred: Zur Frage nach der Unsterblichkeit. Gideon Spicker, Lessing und die Idee der Wiederverkörperung. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 143-156.
- Krüger, Manfred: Mutter und Königin aller Tugend und Weisheit [Rez. zu: Schwaetzer 1998c]. In: *Novalis* 6/ 1998. 57.
- Krummacher, Otto: Vorwort des Herausgebers. In: KL3 1-6.
- Mans, []: Büsten und Bilder von der Akademie Münster. Teil II. In: *Akademische Monatsblätter* Nr. 5. 1894. 106-109.
- Niedermeier, Albert: «Anthroposophie». Eine Betrachtung zu Robert Zimmermanns und Gideon Spickers Begriff der Anthroposophie. Beiträge zur Weltlage. 1983. 9-15.
- Ders.: Das Evidente bei Gideon Spicker. In: Beiträge zur Weltlage. 1987. 10-21.
- Ders.: Zum 150. Geburtstag Gideon Spickers am 25. Januar 1840. In: Beiträge zur Weltlage. 1990. 52-69.
- Ders.: Gideon Spicker. In: Beiträge zur Weltlage. 1985. 33-46.
- Owzar, Armin: Ein «heidnischer» Philosoph an einer «katholischen» Akademie. Gideon Spicker und der Kulturkampf in Münster. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 119-142.
- Prantl, Carl: Geschichte der Logik im Abendlande. Leipzig. 4 Bde. 1855 ff. [Hildesheim 1997].
- Ruschmeier, Ilona: Wider die Metaphysikfeindlichkeit. Über Spickers Versuch, der Metaphysik wieder zu dem ihr gebührenden Platz zu verhelfen. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 91-108.
- Schmidt-Haberkamp, Barbara: Einsame vs. gesellige Vernunft. Anmerkungen zu Gideon Spickers Shaftesbury-Studie. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 45-62.
- Schnädelbach, Herbert: Philosophie in Deutschland. 1831-1933. Ffm 1983.
- Schwaetzer, Harald (1998a): Anthropologie im Zeichen der Bombe. Eine Skizze zur Entwicklung der Anthropologie im 20. Jahrhundert bei Spiker, Anders, Buber und Heisterkamp. In: *L'homme machine? Anthropologie im Umbruch. Ein interdisziplinäres Symposium.* Hg. v. H. Schwaetzer und H. Stahl-Schwaetzer. Hildesheim / Zürich / New York 1998. 185-216.
- Ders. (1998b): «Heutige Hauptaufgabe also: Die Ausbildung der moralischen Phantasie». Günther Anders' nihilistische Diskrepanzphilosophie der Scham als Metamorphose der Stolzphilosophie Giovanni Pico della Mirandolas. In: *Wissenschaft. Kunst. Religion.* (FS Manfred Krüger). Hg. v. R. Bind. Dornach 1998. 122-138.
- Ders. (1998c): Einleitung. In: Gideon Spicker. Philosophische Aphorismen. Hg. v. H. Schwaetzer. Regensburg 1998. 7-16.
- Ders. (1998d): Kampf zweier Weltanschauungen. Gideon Spicker: Ein neuer Offenbarungsbegriff zwischen Naturwissenschaft und Religion. In: *Novalis* 6/1998. 53-55.
- Ders. (1998e): Weltanschauung und Symbolphilosophie. In: *System und Struktur* 6 (1998). 229-248.
- Ders. (1999a): Begriff. Ideal. Symbol. Die Vorbereitung von Gideon Spickers Symbolphilosophie durch Otto Liebmann und Johannes Volkelt. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 157-182.
- Ders. (1999b): Interpolation und Aisthesis. Die Wiedergewinnung eines allgemeinen Menschenrechtes. Zum Satz des Bewußtseins bei Liebmann, Volkelt und Goethe. In: Schwaetzer, Harald / Stahl-Schwaetzer, Henrieke: *Aisthesis. Die Wahrnehmung des Menschen. Gottessinn. Menschensinn. Kunstsinn.* Ein

- interdisziplinäres Symposium (Philosophie interdisziplinär. Hg. v. H. Schwaetzer. Bd. 1) Regensburg 1999. 231-246.
- Ders. (1999c): Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werke Gideon Spickers. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 9-19.
- Schwaetzer, Harald / Stahl-Schwaetzer, Henrieke (1998): L'homme machine: Vom Bruch zum Umbruch. Zur Einführung: La Mettrie und die anthropologische Frage der Gegenwart. In: L'homme machine? Anthropologie im Umbruch. Ein interdisziplinäres Symposium. Hg. v. H. Schwaetzer und H. Stahl-Schwaetzer. Hildesheim / Zürich / New York 1998. 9-26.
- Schwaetzer, Harald / Stahl-Schwaetzer, Henrieke (1999): Gideon Spickers Autobiographie: ein literarischer Unsterblichkeitsbeweis. In: KL3 189-217.
- Stahl-Schwaetzer, Henrieke (1999a): Vom Kreuzweg in die Gartenstraße. Gideon Spickers Autobiographie literarisch gelesen. In: Hoyer / Schwaetzer (1999). 21-44.
- Stahl-Schwaetzer, Henrieke (1999b): «... diesen verborgenen Keim zu entfalten». Ein literarischer Unsterblichkeitsbeweis als *Metabasis eis allo genos*. In: Willi Beitz (Hg.): Von Dostojewski bis Kundera. Beiträge zum Europäischen Roman und zur Romantheorie. Leipzig 1999. 55-62.
- Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung [...] einberufenen beiden Häuser des Landtages. Haus der Abgeordneten. Zweiter Band. Berlin 1884. Vierzigste Sitzung am 4. Februar 1884. 1160-1175.